

„Sie sind schon wieder im Palais“

Walt Disney verfilmt das Leben der Wiener Sängerknaben

Nach Wien fliegen, um den letzten Dreh-
tagen zu einem Film von den Sängerknaben
beizuwohnen, danach den unverschnittenen
Film zu sehen, endlich natürlich die Knaben in
ihrem Internat zu besuchen und eine Kantate
von ihnen zu hören, das lohnt. So sagte ich mir
und nahm die Einladung Walt Disneys mit
Dank an.

Wien, das uns mit der großen Geste seines
Flugplatzes Schwechat, eines der luftig schön-
sten der Gegenwart, empfängt, hatte auf satten
Sommer geschaltet, soeben erst, denn auch hier
war lange Zeit Schlechtwetter. Nun lag es fried-
lich und schön zu Füßen seines Waldes, der es
westlich rahmt, von Baden im Süden bis zur
Donauschleife im Norden, wo der Wiener Wald
noch einen letzten Hügel über den Fluß nach
drüben wirft.

Kleine, von Disney und Rank herbeigeprä-
fene Autobusse rollten hügelan, hielten zu
einem Mahle im Fischerhaus und rundeten das
panoramische Bild durch die Weiterfahrt zum
Cobenzl und zum Leopoldschloß auf dem
Kahlenberg ab. Man war auf historischem Boden.
Hier brachen die Wiener zu ihren Feld-
zügen auf.

Wien sieht man am vorteilhaftesten im
Spätsommer und Herbst, mit einer wirklich
blauen Donau, und man glaubt einem eingesessen-
nen Wiener, wenn er sagt, das könne nun
bis zum November so bleiben (man bemerke
die Kombination von Wunsch- und Mög-
lichkeitsdenken). Der Wiener saß in der Staats-
oper, als Direktor, und lud mich zu einem Glas
Roten in die Kantine ein. Dort stehen deftige
Holztische und Bänke. Rauh aber herzlich ist
der Ton — es war soeben die große Pause der
„Meistersinger“ und so quoll die Kantine von
Figuranten in Kostüm, Schopf und Bart über.

*

Doch soll hier von den Sängerknaben die
Rede sein. Da der Amerikaner Disney höchst-
persönlich herkommen mußte, um den Chor
technicoloriert der Welt vorzustellen, muß man
vorher auf ihn selbst zu sprechen kommen.

Dieser knappe Sechziger präsentiert seine
Firma auch heute noch unter dem Zeichen der
Micky-Maus. Sie lacht auf jeder Program-
seite. Warum diese Anhänglichkeit? Weil sie
ihrem Erfinder jenes Vermögen einbrachte, das
ihn befähigte, eine ganz eigene Karriere auf-
zubauen, die folgende Stationen aufweist:

1. der groteske Zeichenfilm;
2. Annäherung an die natürliche Linie der
Tierwelt;
3. Entdeckung des Tieres durch die getreu-
lich zeichnende Kamera;

4. Dokumentarfilm mit eingefügter Fabel, mit
Angleichung des menschlichen und anima-
lisches Rhythmus’;
5. Verfilmung von Märchen, zuweilen mit
Übertreibung des Grausamen (für amerika-
nische Kinder, durch Televison „abgehär-
tet“, ohne Belang);
6. dokumentarisch unterlegter Spielfilm, wie
soeben „Wiener Sängerknaben“ und
„Schicksals-Symphonie“ (Beethoven).

So führt das Schaffen Disneys von der Ab-
straktion zum Konkreten. Dazwischen liegt die
Kristallisierung aller Disneyschen Gedanken in
der Miniatur-Stadt „Disney-Land“.

*

In Wiens Vorstadt Hietzing, wo die „Film-
ateliers Rosenhügel“ liegen, stellte sich der
junge Regisseur des Sängerknabenfilms, Steve
Previn, vor. Er hatte nicht weniger als 300
Halbstunden-Fernsehsketche auf seinem Haben-
konto, als Disney ihn zum Film holte. Da der
Sängerknabenfilm vorzeitig abgedreht wurde
(„was für uns sehr günstig ist“), entfiel der Be-
such einer Drehszene, andererseits war der
Gesamtfilm noch nicht fertig und so mußte man
sich mit dem Eindruck einiger Szenen aus dem
Schul- und Tourneeleben begnügen. Das bedeu-
tet, daß eine Kritik des Gesamtwerks entfällt.

Previn, der kleine, dunkle und schmale
Regisseur, erläutert sein Prinzip, es müsse
immer etwas passieren. So begnügt er sich
nicht mit der Verfolgung der Dirigiergeste oder
einem Entlangfahren vor den Sängerreihen,
sondern fotografiert in den Mund der Knaben
hinein, was dem Zuschauer zu einem über-
raschenden Studium von Gebiß und Zunge ver-
hilft. Der Regisseur hat aber insofern recht, als
tatsächlich während des Gesanges, also des
Ohrenschmauses (der mir durchaus genügt
hätte), etwas Zusätzliches „passiert“.

Hier ist der Zeitpunkt, wo man zu den
Prinzipien des Meisters (Disney) schalten kann. In seiner Pressekonferenz im
Hotel Imperial sagte er, bei allem, was er
schaffe, denke er an die Familie. Das ging wäh-
rend der Konferenz so weit, daß er sein
Whisky-Glas verbarg, um zu verhindern, daß
ein Zeitungsfoto ihn womöglich mit einem
Whisky-Gläse zeige.

*

Zurück zum Film!

Zieht man die Musik von Schubert, Brahms
und Johann Strauß, danach aber auch die Stimmen
der Knaben ab, so ergibt sich ein Dokumentarfilm mit einer simplen Fabel. Ganz ungeniert gibt sich das Drehbuch in einer Szene
im Schlafsaal, wo die Einschmuggelung eines

Transistors die katholisch behüteten Knaben
ohne Übergang in Jazzfans verwandelt. Hier
wird uns keine der Ingredienzen eines Stumm-
films der zwanziger Jahre, bis zur Schneeflockenschlacht aus Daunenfedern, erspart.

Bei der Wiedergabe der sentimental-Zu-
schauerreaktionen im Konzertsaal wird die
Tränen tube nicht nur gedrückt, sondern sys-
tematisch ausgepreßt. Das eigentliche Problem,
nämlich die Tragik des Stimmbruchs für jeden
der Knaben, die sie zum Ausscheiden aus dem
Chore zwingt, dürfte nur vorsichtig angepeilt
werden. Für den Realfall ist anzunehmen, daß
die geistlichen Herren der höchst lukrativen
Sängerknabenorganisation sich längst mit dem
Problem auseinandersetzt haben. Die „Knaben“
gibt es jetzt seit fast 500 Jahren. Sie teilen
sich in vier Gruppen zu je zwanzig. Zwei
davon sind auf Tournee, eine bereitet sich vor,
und die letzte hat so etwas wie „Stallwache“,
da sie am Sonntag daheim eine Messe singen
muß.

*

Wien verleitet zu Ab- und Ausschweifun-
gen. So habe ich dies zu Füßen der Gloriette
des Schlosses von Schönbrunn geschrieben. Die
Gloriette ist, wörtlich genommen, ein kleiner
Ruhm, ein „Rühmchen“. Als Bauwerk krönt es
mit einer Reihe von durchsichtigen Arkaden
den niederer Berg. Es ist ein heiteres Triumph-
gebäude, auf dessen Dach man sich ergehen
kann, im Kontrapunkt zum Schloß. Absteigend
kommt man über die Grotten zum Plateau mit
den wohlgezirkelten und wieder geradegezo-
genen Beeten. Aus den Nischen der verschnittenen
Bäume blicken hochschlanke Damen, denen
man nette Attribute, vom Spiegel der
Schönheit bis zur Waage der Gerechtigkeit, in
die Hand gegeben hat.

Ich folge einer Diagonalen, die vom Schloß

auf das zierliche Gitter des Tiergartens zeigt, und strebe dem Pavillon zu, ockergelb wie das Schloß. Als Tiergünstling sitzt man dort, leicht erhöht, geradezu klassisch. Der Blick fällt durch Gitter auf ein gigantisches Flußpferd, das den Sonntag genießt. Linker Hand gehen zwei Elefanten elastisch auf und ab. Rechts sehe ich Löwen, weiter weg Affen und Giraffen.

Dazu nehme ich einen Schnitzel, einen Wiener natürlich!

*
Das führt endgültig zu den Sängerknaben zurück. Kaum gefilmt, sind sie bereits wieder in Klausur. Keiner darf sie stören in ihrem Augarten-Palais. Da durften auch wir nicht hin. Sie einmal bei sich selbst zu sehen! Sie einmal dort singen zu hören...

Ihr Heim, im Film nur nachgebaut, muß recht eindrucksvoll sein.

Die beiden Elefanten drüben, ein Inder und ein Afrikaner, stehen vor dem Graben. Sie strecken den Fuß tastend aus. Doch der Graben ist zu tief!

Die Kinder sind begeistert.

Der Wärter schimpft mit einem Elefanten. Grundlos. Er macht nur Wind. Er schreit „Zruck!“ und läßt die Peitsche knallen. Schade, daß Disney nicht hier ist.

Hans Schaarwächter